

Rede des Gymnasialdirektors R. Haage,

gehalten am 22. März 1893.

Als am Schlusse des Mittelalters die humanistische Bewegung die Geister ergriff, und das Streben nach freier Menschenbildung die rechten Wegweiser und Lehrmeister in den großen Dichtern und Schriftstellern des klassischen Altertums fand, und so die Rückkehr zu diesen Quellen der Bildung die allgemeine Losung wurde; da schien es, als ob nun nicht bloß die Mißbräuche des herrschenden kirchlichen Systems, sondern die christliche Religion überhaupt fallen würde. Gab es doch unter den Humanisten viele, welche die Lehren des Plato und des Aristoteles über die christliche Weltanschauung setzten, an heidnischen Vorstellungen Gefallen fanden und das Christentum nur noch als den Glauben der ungebildeten Menge ansahen. Aber wie bald nahm die Sache eine andere Wendung — die klassischen Studien führten auch zu den Quellen der christlichen Religion, zum neuen Testamente in der Ursprache zurück, und wenn die Reformation auch aus den Seelenkämpfen, aus dem Suchen und Finden eines Luther ihren ersten Ursprung nahm, so fand doch die Erneuerung der Kirche in dem Humanismus einen mächtigen Helfer. Besonders zeigte Melancthon, der Lehrer Deutschlands, wie gerade die Verbindung der klassischen Studien mit der Erforschung des Bibelwortes die rechte Grundlage für die Bildung der neuen Zeit gab. Was also der christlichen Religion den Untergang zu bringen drohte, trug gerade dazu bei, ihr Licht in einem neuen Glanze zu zeigen.

Als die Aufklärung des vorigen Jahrhunderts nicht dabei stehen blieb, mit den Resten alten Aberglaubens aufzuräumen und das, was in den herrschenden religiösen Anschauungen erstarrt und abgestorben war, auszuschneiden, sondern an den Grundlagen des christlichen Glaubens rüttelte; als auch in Deutschland bedeutende Schriftsteller und Führer der öffentlichen Meinung nicht bloß von der kirchlichen Form der Lehre, sondern von der Offenbarung überhaupt sich abwandten und in der sogenannten natürlichen Religion den rechten Ersatz zu finden meinten: da brach, gerade durch den Gegensatz angeregt, unter der Not der Zeit aus den Tiefen der Volksseele die christliche Überzeugung wieder mit neuer Kraft hervor, und der religiösen Erweckung der Freiheitskriege folgte eine neue Belebung der christlichen Gemeinde, die auch in der tieferen Erfassung der Lehren des Evangeliums sich zeigte und in den Werken der Barmherzigkeit noch heute fort dauert.

Ähnliches kann man aber bei manchen, vielleicht bei allen kulturgeschichtlichen Bewegungen der Menschheit beobachten, daß durch das Walten der Vorsehung das Neue, was das Evangelium und seine Wirksamkeit anfangs zu hemmen scheint, bald dazu dienen muß, Hindernisse seiner Verbreitung aus dem Wege zu räumen und seine Herrlichkeit von neuen Seiten zu zeigen.

Auf diese Wahrheit wird man auch immer wieder geführt, wenn man die Beziehungen der modernen Naturforschung zur christlichen Religion verfolgt. Die segensreiche Entwicklung der Naturwissenschaften, welche unser Leben umgestaltet und das Menschengeschlecht in der Erfüllung seines Berufes, die Erde zu beherrschen, so mächtig gefördert hat, ist vielfach von dem Streben begleitet, auch die religiösen und sittlichen Anschauungen umzuwälzen und mit ihrer hergebrachten Auffassung und Einkleidung die religiösen

Wahrheiten selbst zu beseitigen und der Christenheit ihren Halt und ihre Hoffnung zu rauben. Freilich sind diese Bestrebungen meistens von kleinen Geistern, nicht von den Koryphäen der Wissenschaft selbst ausgegangen, haben aber eben deshalb in der Menge, welche die tieferen Gründe und Beziehungen nicht erkannte, um so leichter Eingang gefunden. Doch alle Angriffe haben die Bekenner der christlichen Religion so wenig erschüttert, daß sie an der Arbeit sind, das Evangelium immer weiter in alle Welt zu tragen; und andererseits hat nicht selten das, was von Naturforschern gegen die religiösen Lehren vorgebracht wurde, unverhofft seine volle Widerlegung durch das gefunden, was wieder andere Vertreter der Naturwissenschaft, auf andere Folgerungen gestützt, gelehrt haben.

Nicht anders wird es mit den neuesten, jetzt in der Naturforschung geltenden Lehren gehen. Von manchen Vertretern der durch Darwin begründeten Entwicklungslehre oder Descendenztheorie, nach der alle lebenden Wesen des Pflanzen-, wie des Tierreichs nach bestimmten Gesetzen aus den einfachsten Zellen und den niedrigsten Formen durch allmähliche Umwandlung hervorgegangen sind, ist der Versuch gemacht worden, die christlichen Lehren von der Schöpfung oder von dem spezifischen Unterschied zwischen Mensch und Tier oder von der Erlösung und Heiligung zu bekämpfen und darzulegen, daß sie vor den Lehren der modernen Wissenschaft über die Entwicklung des menschlichen Geschlechtes nicht bestehen können. Da ist es denn für alle die, welche Freunde der Naturwissenschaft und der exakten Forschung, aber Feinde der irreligiösen naturphilosophischen Spekulation sind, von nicht geringem Interesse zu sehen, daß es nicht bloß namhafte Naturforscher giebt, welche die neuen Theorien und Hypothesen auf das besonnene Maß zurückführen und an die allem menschlichen Denken gesetzten Schranken erinnern, sondern auch solche, die keinen Widerspruch zwischen den Ergebnissen der neuesten Naturforschung und den biblischen Lehren anerkennen, sondern vielmehr eine wunderbare Übereinstimmung zwischen beiden behaupten. Hierher gehört das vor wenigen Jahren erschienene und bereits in vielen Auflagen gedruckte Buch des bekannten englischen Naturforschers Drummond: *Das Naturgesetz in der Geisteswelt*. Seine kleineren, rein erbaulichen Schriften, wie z. B. das *Beste in der Welt*, werden vielen meiner Zuhörer bekannt sein, zumal sie eine Zeit lang Modeschriften waren und in ihrem Werte überschätzt wurden. Die Schrift Drummonds aber, die ich hier meine, hat rein wissenschaftlichen Charakter.

Unter Geisteswelt versteht er aber nicht das, woran wir zunächst denken könnten, das menschliche Seelenleben, sondern die religiöse Welt, das Reich Gottes, in welcher der heilige Geist herrscht. Und nun behauptet er, daß die Gesetze, die in der Natur, namentlich im Pflanzen- und Tierreiche bestehen, auch im Reiche der Gnade gelten, da es sich um Ordnungen handelt, die der eine Gott, der Schöpfer der Natur und der Herr der Geisteswelt, gegeben hat. Ohne dabei in allem Drummond beipflichten zu wollen, möchte ich hier einige seiner Gedanken wiederzugeben versuchen. Wir Laien in der Naturwissenschaft sind zwar nicht im Stande, die Thatsachen, auf die man sich beruft, zu prüfen, sondern müssen sie als gegeben hinnehmen; wohl aber können wir die allgemeinen Gedanken, welche man aus dem gewonnenen Material folgert, verstehen und ihre Beziehungen zu anderen Erkenntnissen beurteilen. Denn bei solchen allgemeinen Erörterungen geht der Mann der Naturwissenschaft einfach die Wege jeder philosophischen Forschung und verliert den Anspruch, allein maßgebende Entscheidungen treffen zu können.

Drummond schließt sein Buch mit einem bewundernden Blick auf das Ganze der Welt und schildert, wie die verschiedenen Reiche in stets wachsender Erhabenheit gleichsam Schicht auf Schicht übereinander sich erheben und mit zunehmender Klarheit verkünden, daß das Reich Gottes herbeigekommen ist. Zu unterst steht die unorganische Natur, das Mineralreich. Mag in ihm auch das Krystallisationsgesetz gelten und, wie eine angeborene Kraft, die schönsten und regelmäßigsten Gestalten hervorbringen, dennoch erscheint dies Reich im Vergleich zu der darüberstehenden organischen Welt als tot, bietet aber für diese die Grundlage des Lebens. Denn aus ihm schöpfen die niederen Pflanzen und Tiere und durch diese die höheren Organismen ihre Nahrung. In dem zweiten Reiche, dessen Bewohner mit Organen der Ernährung, des Wachstums, der Bewegung ausgestattet sind, erhebt sich eine Reihe lebender Wesen über der anderen in immer vollkommenerem Aufbau bis zuletzt zum Menschen. Aber zwischen diesem Reiche der lebendigen Organismen und dem der toten Mineralien ist, wie Drummond sich ausdrückt, eine plötzliche und hoffnungslose Scheidewand gezogen, und es gilt das Gesetz: Was Mineral ist, bleibt Mineral, bis es von einem Etwas außerhalb der unorganischen Welt, was man Leben nennt, ergriffen wird und in ein anderes Reich aufrückt, dessen Schönheit die jener niederen Welt weit überstrahlt. Am höchsten aber steht wieder unter diesen lebenden Wesen die sittliche Schönheit, soweit der Mensch sie mit seiner natürlichen Kraft ausbildet.

Und doch ist dies organische Reich der lebendigen Geschöpfe wieder unvollkommen, ja tot zu nennen, wenn man es mit der über ihm sich erhebenden Geisteswelt vergleicht, aber es bildet für diese die Grundlage und die Vorbereitung. Denn nach der Verkündigung des Evangeliums giebt es ein höheres Reich, in welches nicht alle eingehen, sondern nur die, welche von neuem geboren sind, das Reich Gottes, das wieder durch eine unübersteigliche Kluft von der unter ihm stehenden Welt getrennt ist. Was Fleisch ist, bleibt Fleisch, der natürliche Mensch bleibt der natürliche Mensch, bis ein göttliches Leben außerhalb des natürlichen ihn ergreift, ihn wiedergebirt und in einen geistigen Menschen verwandelt.

So gilt für den Übergang aus einem dieser Reiche in das andere dasselbe Gesetz, und auf diesen Punkt legt Drummond am Anfang und am Schluß seines Werkes besonderen Nachdruck. Die Biogenesis, sagt er, hat für die Geisteswelt dieselbe Bedeutung, wie für die Natur. Mit dem Ausdruck Biogenesis bezeichnet man nemlich das von der neuesten Naturforschung immer wieder bestätigte Gesetz: »omne vivum ex ovo«, alles Leben geht aus einem Ei oder Keim oder Samen hervor, oder, wie Virchow sagt: »Alle wirklich wissenschaftliche Erfahrung lehrt uns, daß das Leben nur aus vorhergehendem Leben entstehen kann.« Zwar haben manche Forscher geglaubt, die zufällige Entstehung von Leben aus totem, unorganischem Stoff beobachtet zu haben, aber es hat sich jedesmal gezeigt, daß in dem Stoffe, den sie beobachteten, noch unzerstörte Keime oder Eier gewesen waren, und es wird daher jenes Gesetz allgemein anerkannt. Ebenso wenig, sagt nun Drummond, entsteht in der religiösen Welt das Leben von selbst. Der Mensch kann sich nicht in der Weise vervollkommen und besser werden, daß er aus sich heraus die wahre Religion erzeugt, und daher haben die recht, welche die Notwendigkeit einer Wiedergeburt lehren, wie denn die Schrift sagt: »Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.« Er kann nicht. Es ist, als ob Gott alles, alles in die Hände der Natur gelegt, sich aber den einen Punkt, die Entstehung des Lebens, für seine unmittelbare Einwirkung vorbehalten hätte, so aber auch die Entstehung des neuen geistlichen Lebens. Gottes Hauch berührt mit seinem Lebensgeheimnis die toten Seelen der Menschen, trägt sie über die brückenlose Kluft zwischen der Natur und dem Geiste und entwickelt in ihnen jene Kräfte und Fähigkeiten, durch die sie das Reich Gottes sehen. Aus dem Umstande also, daß eine undurchdringliche Scheidewand die Reiche trennt, folgt nach Drummonds Meinung mit Notwendigkeit, daß die, welche dem niederen Reiche angehören, nur durch eine Offenbarung die höhere, die Geisteswelt kennen lernen.

Ebenso, wie für die Entstehung, so gilt auch für das Wachstum des Lebens in der Natur und in der Religion dieselbe Ordnung. »Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen!« ruft uns Christus zu und zwar nicht zu dem Zweck, daß wir ihre Schönheit bewundern, sondern wir sollen beachten, wie sie gewachsen sind, damit wir die verkehrte Sorge verlernen. Die Blume schafft sich nicht ihre Lebensbedingungen, sie findet Wärme, Licht, Luft und Feuchtigkeit in der sie umgebenden Natur, sie steht still und nimmt gleichsam wie in unbewußtem Gebet ohne Bängigkeit und Sorge die Gaben auf, welche die Natur über sie ausschüttet; ohne kunstreiches Spinnen und Arbeiten werden die Blätter wie von selbst gewoben, und von innen heraus hebt sich der Stamm und trägt die Knospe, aus der geheimnisvoll die Pracht der Blüte sich entfaltet, bis sie alle Herrlichkeit Salomos überstrahlt. So soll auch der Geistesmensch wachsen und zunehmen, und sein Leben soll das Kennzeichen alles Wachstums haben, daß es ohne ängstliches Bemühen und Sorgen, wie von selbst, aus dem in ihn gesenkten göttlichen Keime heraus sich hebt und zwar geheimnisvoll, wie ja noch kein Forscher das Wachsen auch nur der geringsten Pflanze in seinem letzten Grunde erkannt und erklärt hat. Dort ist die göttliche schöpferische Kraft der Natur wirksam, und hier nach denselben Gesetzen der göttliche Geist, der die Seele des Menschen mehr und mehr in sein Ebenbild verklärt, wenn sie ihm sich hingiebt, wenn sie nach Luthers Wort von ihrem Werk abläßt, damit Gott sein Werk in ihr habe. Nicht als ob es für den, der wachsen möchte, keine Arbeit gebe, aber das Wachsen selbst kann er durch seine Sorge und Unruhe nicht fördern, sondern nur hemmen. Gott schafft überall, und wenn der Mensch diese schöpferische Thätigkeit in sich aufnimmt, sich gefallen läßt, dann »ist er, wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.«

Die Sorge also, die das Herz zerteilt und die Seele für das Geistesleben unfruchtbar macht, sollen wir fahren lassen. Vor dem Irrtum aber, daß damit der sittlichen Trägheit und Gleichgültigkeit das Wort geredet sei, warnt ein anderes im Reiche Gottes, wie in dem der Natur gültiges Gesetz, das Gesetz der Entartung.

Darwin schildert einmal, was geschehen würde, wenn eine Anzahl zahmer, an Gefieder und Gestalt verschiedenartiger Tauben im Walde einer unbewohnten Insel ausgesetzt würde. Nach Verlauf einer gar nicht langen Reihe von Jahren, sagt er, würden die Nachkommen aller dieser Rassen einunddieselbe schieferblaue Farbe und einunddieselbe Gestalt angenommen haben, weil der Einfluß der Pflege, der besonderen Nahrung, der Zähmung aufgehört hat. Gerade so, wie man in einem verwilderten Garten nach einigen Jahren statt der edelsten Erdbeeren und der mannigfachsten Rosen nur noch die kleine Walderdbeere und die gewöhnliche Heckenrose findet. Diesem Gesetze der Entartung folgt auch die menschliche Natur. Vernachlässigt der Mensch die Pflege des Körpers, läßt er den Geist ohne Nahrung, kümmert er sich nicht um sein Gewissen und die Bedürfnisse seiner unsterblichen Seele, so verwildert er, wird gesetzlos und lasterhaft und richtet sich zu Grunde. Denn es ist in ihm ein rückgängiges Prinzip, eine in der Stille wirksame Bewegung, die ihn niederwärts treibt. Einen Stillstand, ein Gleichgewicht giebt es nur dem Scheine nach; in der Wirklichkeit handelt es sich entweder um Verschlechterung, indem der Organismus sich einer niedrigeren Form des Lebens anpaßt, oder um eine Entwicklung nach oben, die auch möglich ist. Denn Gott hat dem zerstörenden Prinzip der Sünde gegenüber ein anderes enthüllt, welches das Sinken der Seele hemmt und sie emporhebt. Da kommt es für den Menschen darauf an, diese aufwärts treibende Kraft zu ergreifen und sich von ihr nach oben zu dem herrlichen Ziele tragen zu lassen. Um zu zeigen, daß Christus selbst diese Kraft ist, erinnert Drummond an das Wort des Johannes: »Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden«, und fügt hinzu: Wer sich dieser Macht nicht bedient, sei es aus Leichtsinne, sei es aus Gleichgültigkeit, der wird nicht Gottes Kind und wird der Empfänglichkeit für göttliche Dinge mehr und mehr beraubt. Denn wie einem Tier, welches seine Wohnung in der Dunkelheit einer Höhle nimmt, die Augen entzogen werden, daß man kaum noch einen Ansatz derselben erkennt, so verlieren nach demselben Gesetz die Augen der Seele ihre Kraft und sterben ab, wenn sie es vorzieht, in der Dunkelheit statt im Licht zu wandeln. Denn »wer nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat«, er verliert seinen Anteil am Leben und verfällt dem Tode.

Auch diese schwierigen Begriffe »Tod und Leben« versucht Drummond in der Weise zu erörtern, daß er ihre Bedeutung in der Natur heranzieht und erklärt und die so bestimmten Begriffe auf das religiöse Leben anwendet, und auch dabei findet er eigentümliche Ähnlichkeiten zwischen dem, was die Bibel und was die Naturwissenschaft lehrt.

Das wesentliche Kennzeichen eines lebendigen Organismus, sagt diese, ist der thätige Zusammenhang mit seiner Umgebung. Ein lebender Mensch steht in unmittelbarer Berührung mit den ihn umgebenden Dingen, mit Erde und Luft, mit dem Licht und der Wärme der Sonne, mit dem Gesang der Vögel und mit all den Stimmen, all den Thätigkeiten, all den zahllosen Einflüssen der Natur und seiner Nebenmenschen. Wird er aber des Gehörs beraubt oder des Gesichts oder beider Sinne, so ist er außer Beziehung zu einem großen Teile seiner Umgebung — für die Welt der Töne, für die Schönheit der Farben ist er tot. Verliert etwa durch eine Erkrankung des Gehirns ein weiterer Teil seiner Empfindungsnerve die Fähigkeit Reize der Außenwelt ihm zu vermitteln, so büßt er noch mehr vom Leben ein. Zuletzt hört alle Verbindung mit der Umgebung auf, und alle Organe des Leibes werden außer Thätigkeit gesetzt — dann ist der Tod da, der völlige Mangel an Verbindung mit der Umgebung, was man gewöhnlich als die Trennung der Seele vom Leibe bezeichnet.

Wenden wir dies auf das religiöse Leben an, so handelt es sich hier um die Beziehung zu Gott. Ist keine Gemeinschaft mit ihm da, so gebraucht das neue Testament die Wendung: »Fleischlich gesinnt sein ist der Tod.« Der natürliche Mensch kann in seiner Art reich an Bildung, voll edlen Strebens, ja tugendhaft sein; kennt er aber Gott nicht, so ist er geistlich tot. Mag er noch so viele und tiefe Beziehungen zur Welt haben, so sagt die Bibel, weil es ihm an der Beziehung zu Gott fehlt, doch von ihm: »Er vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit!« Wenn einem Menschen, in dem viele Keime und Anlagen des Genius sind, die angemessene Umgebung fehlt, so verwirklichen sich nicht die glanzendsten Möglichkeiten des Lebens, die einem anderen, der in die rechten Beziehungen eintritt, sich erfüllen. So bleibt der Mensch, wenn er nicht in die wahre Umgebung des sittlichen Lebens, in die Gemeinschaft mit Gott eintritt, geistlich tot. In dem aber, der Gott sich hingiebt, erwacht an dem göttlichen Gesetze das Gewissen, entzündet sich an dem göttlichen Erbarmen die Liebe, und es wird die Pflicht heldenmütig, und es beginnt eine Gerechtigkeit, der allein ewig zu leben bestimmt ist. Sich weigern, die religiöse Beziehung zu Gott zu pflegen, heißt daher der Seele ihr höchstes Recht versagen, das Recht zur Weiterentwicklung für ein anderes höheres Leben.

Die Naturforscher haben auch versucht die Bedingungen zu prüfen, unter welchen es ein ewiges Dasein geben könnte, nemlich wenn ein Organismus in ununterbrochener Beziehung und Übereinstimmung mit einer vollkommenen Umgebung sich befände. Wie bestimmt aber Christus diesen Begriff? Er sagt: »Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.« Gott erkennen heißt aber in der Sprache der Bibel, mit ihm, dem Ewigen, in der innigsten Beziehung sein und mit ihm übereinstimmen; wer das erreicht, wird, da Gott vollkommen und ewig ist, auch der Vollkommenheit und Ewigkeit teilhaftig. Aber wie soll ich zeitlicher Mensch die Beziehung zum Ewigen pflegen? Es ist mir zu hoch, unfaßbar, alles Göttliche ist mir ein Rätsel. Und doch ist der Weg leicht zu finden. Will ich etwas über die Mineralien, über die Blumen wissen, so gehe ich zu ihnen und befrage sie; will ich etwas über die Menschen wissen, so wende ich mich an sie, und Stein, Blume, Mensch, jedes spricht in seiner Sprache zu mir. Wünsche ich also etwas über Gott zu erfahren, ihn zu erkennen, so muß ich an ihn mich wenden, und er läßt sich zu mir herab, damit ich in Beziehung zum Ewigen treten kann, und offenbart sich in menschlicher Gestalt, und nun habe ich in seiner und in der Erkenntnis dessen, den er gesandt hat, das ewige Leben. Wie also in der Natur die Umgebung die größte Bedeutung für die Fort- und Umbildung des Organismus hat, so gestaltet im Geistesleben der Wandel im Glauben, in Gemeinschaft mit Gott die Seele um, daß sie zu einem neuen Leben geboren wird.

Der Mensch hat also zwei Beziehungsreihen, die eine hat die Eigenschaft der ewigen Dauer, die andere ist zeitlich. So lange beide nicht getrennt sind, beeinträchtigen die zeitlichen Beziehungen zu den Dingen dieser Welt die ewigen. Soll es zu einer Vollendung kommen, so müssen die vergänglichen Elemente von den höheren abgelöst werden. Dies geschieht im Tode, der die Beziehungen gleichsam sichtet und nach dem alten Wort: »Mors janua vitae« das Thor zu einem neuen Leben wird.

In solcher Weise und mit solchen Worten also sucht Drummond nachzuweisen, daß wichtige Anschauungen und Gesetze, wie sie die neueste Naturforschung entwickelt hat, auch für das religiöse Leben gelten. Nun liegt freilich auf der Hand, daß es bei seinen Folgerungen sich vielfach um sogenannte Analogieschlüsse, um Ähnlichkeiten handelt, welche keinen strengen Beweis geben. Aber gebraucht nicht auch Christus in seinen Gleichnisreden die Vorgänge der Natur, um die Ordnungen des Himmelreichs zu erläutern? Und ist es nicht ein bedeutsamer Fingerzeig, daß manche Ausdrucksweisen, auf welche die Naturforschung selbständig gekommen ist, von den Schriftstellern der Bibel so gebraucht werden, als wenn sie die neuesten Untersuchungen über das Leben der Organismen gekannt hätten. Die ganze sichtbare Welt ist eben ein Spiegel der Herrlichkeit des Schöpfers, desselben Gottes, der in seinem Sohn sich offenbart hat. Ist es da zu verwundern, wenn im Reiche der Gnade ähnliche oder gleiche Ordnungen gelten, wie im Reiche der Natur? Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis, wie Goethe gesagt hat.

Jedenfalls aber lassen sich solche Bücher, wie das besprochene, für die zuversichtliche Erwartung anführen, daß auch die neuesten naturwissenschaftlichen Entdeckungen und die auf sie gestützten Anschauungen zuletzt wieder zu einer tieferen Auffassung des Evangeliums führen und nicht an sich der Religion gefährlich und widerchristlich sind. Gefährlich ist nur der Mißbrauch, der von Gegnern des Evangeliums damit getrieben wird, nicht die echte Wissenschaft, deren Forschung den Werken Gottes gilt. Ja, in solchen Schriften, wie Drummond sie schreibt, der doch ein Mann der Wissenschaft ist, tritt überall die echt evangelische Auffassung hervor, daß wir nicht durch unsere Kraft ins Himmelreich kommen, sondern daß von oben aus der höheren Ordnung der Dinge das Heil zu uns kommt, daß die Wissenschaft zwar eine der höchsten Zierden des menschlichen Geistes ist, aber nicht das leisten will und leisten kann, was die Religion gewährt. »Lernet von mir, sagt der Philosoph, und ihr werdet Unruhe finden. Lernet von mir, sagt der Heiland, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.«

